Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums
Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog
Band: 40 (1984)

Artikel: Die Sefardim
Autor: Hruby, Kurt
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-961109

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE SEFARDIM

von Kurt Hruby

In einer Terminologie, die sich immer mehr durchsetzt, bezeichnet man mit «Sefardim» alle Nicht-Aschkenasim, also alle nicht aus dem west-, ost- oder mitteleuropäischen Raum stammenden Juden. Es handelt sich dabei um eine sehr vereinfachende und oft unrichtige, ja sogar irreführende Bezeichnung.

Die eigentlichen Sefardim sind die Nachkommen der 1492 aus Spanien und 1497 aus Portugal vertriebenen Juden. Der Name stammt von dem in Obadja 1,20 genannten *Sefarad*, das die mittelalterlichen Autoren mit der iberischen Halbinsel identifizierten, wie sie in dem im gleichen Vers genannten *Zarfat* Frankreich sahen.

Wenn auch die Legenden, welche die Anfänge der jüdischen Besiedlung in Spanien mit den in 1. Kön 9 und 2. Chron 8 erwähnten Seereisen in Zusammenhang bringen, die König Salomo unternehmen liess, der historischen Grundlage entbehren, so geht doch die jüdische Niederlassung auf der iberischen Halbinsel höchstwahrscheinlich auf die vorchristlichen Jahrhunderte zurück, als sich in praktisch allen Ländern rund um das Mittelmeer jüdische Diasporagemeinden bildeten.

Wir hören dann wieder von den Juden Spaniens in den ersten christlichen Jahrhunderten zur Zeit des westgotischen Königreichs, wo sie zum erstenmal in der Geschichte vonseiten einer christlichen Regierung Verfolgungen ausgesetzt waren und wo, ebenfalls zum erstenmal, Kirchensynoden Ausnahmegesetze gegen sie einführten.

Die grosse Wende in der Geschichte der Juden Spaniens trat im Jahre 711 ein, als die Araber einen grossen Teil des Landes eroberten. Unter arabischer Herrschaft traten die spanischen Juden kulturell und sprachlich in Verbindung mit anderen bedeutenden Zentren jüdischen Lebens und jüdischer Geistigkeit, vor allem mit den grossen Akademien im Kalifat von Bagdad, also in der traditionsreichen babylonischen Diaspora. Man bezeichnet die erste moslemische Periode in Spanien gerne als das «goldene Zeitalter» der dortigern Judengemeinden, die sich grosser Freiheit und weitgehender innerer Autonomie erfreuten und die Staatsmänner wie Chasdai ibn Schaprut, religionsgesetzliche Autoritäten wie Samuel ha-Nagid, Dichter wie Moses ibn

---

Adresse: 68, rue Notre Dame des Champs, F-75006 Paris.

Esra, Philosophen wie Salomo ibn Gabirol und Juda ha-Levi und Universalgenies wie Maimonides hervorbrachten.

Die von den Almohaden, einer intoleranten islamischen Tendenz, gegen Juden und Christen in Szene gesetzte Verfolgungswelle (ab 1148) setzte dieser Periode ein Ende. Das jüdische Leben in Spanien konzentrierte sich von da ab hauptsächlich in den christlichen Gebieten des Landes, die durch die fortschreitende *Reconquista* ständig an Bedeutung gewannen. Die Situation der Juden verschlechterte sich unter christlicher Herrschaft zusehends. 1391 setzte eine grosse Verfolgunswelle ein, die das für Spanien später so bedeutsame Problem der «Neuchristen» (Conversos) hervorbrachte, die äusserlich die katholische Taufe annahmen aber im privaten Bereich weiterhin nach den jüdischen Gebräuchen lebten. Es kam zur Einführung der Inquisition, deren Zugriff jedoch nicht bekehrte Juden entzogen waren.

Das Jahr 1492 brachte dann mit dem Austreibungsdekret der «katholischen Könige» Ferdinand und Isabella das Ende des spanischen Judentums: wer nicht die Taufe annahm, musste innerhalb von drei Monaten das Land verlassen. Die jüdischen Autoren dieser Zeit vergleichen dieses Ereignis mit einer dritten Tempelzerstörung.

Seitdem sich die Verhältnisse in Spanien andauernd verschlechterten, hatten immer wieder Juden im benachbarten Nordafrika Zuflucht gesucht und auch gefunden. Dorthin wandten sich nun auch viele der 1492 aus Spanien und 1497 aus Portugal Vertriebenen. Gleichzeitig setzte eine Auswanderungswelle ein, durch die spanische Juden in alle Teile des ottomanischen Reiches, das ihnen Asyl gewährte, verschlagen wurden, während andere in der Provence und in Italien Aufnahme fanden. Auf diese erste grosse Auswanderungsbewegung folgten dann mehrere andere von Marranen (Zwangsbekehrten), die sich in Südfrankreich, Holland und England und dann später auch in Nord- und Südamerika niederliessen. Auf diese Zeit gehen auch die sefardischen Gemeinden — man spricht meist von «Portugiesen», weil die meisten Auswanderer aus Portugal kamen — in Bordeaux, Bayonne und Hamburg zurück. Zentren sefardischen Lebens entstanden in Konstantinopel, Adrianopel und Saloniki, im Lande Israel (besonders in Jerusalem und Safed), in Kairo, aber auch in Venedig, Ancona, Amsterdam und London.

Bedingt durch diese weit gefächerte Diaspora bildeten sich grosse Unterschiede in der kulturellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Struktur der sefardischen Gemeinden heraus. Doch blieb über alle Verschiedenheit hinweg der Zusammenhalt gewahrt durch die gemeinsame Sprache und die Treue zu den eigenen religiösen Gebräuchen. Wohin sie auch verschlagen wurden, hielten die Sefardim an ihrem spanischen — bzw. portugiesischen — Idiom fest, aus dem sich das *Ladino* entwickelte, eine Sprache, die dem

Kastilianischen weitaus näher geblieben ist als zum Beispiel das Jiddische der Aschkenasim dem Deutschen. Die «spaniolischen» Juden bewahrten darüber hinaus überall das Bewusstsein, eine geistige und intellektuelle Elite darzustellen.

Schwierigkeiten entstanden dadurch, dass die Sefardim überall, wo sie sich niederliessen, eigene Gemeinden mit eigenen Organisationen bildeten und dadurch oft mit den schon bestehenden Gemeinden in Konflikt gerieten. Sie lehnten es auch lange Zeit hindurch ab, Ehen mit Mitgliedern anderer jüdischer Gemeinschaften einzugehen.

Die Sefardim zeichneten sich vor allem auf dem Gebiet der jüdischen Gelehrsamkeit aus. Unter der Leitung von Männern wie David ibn Abi Simra, Samuel de Medina, Jakob Berab, Levi ibn Habib und Joseph Karo entstanden Talmudakademien in Kairo, Saloniki, Jerusalem und Safed. Unter den Juden spanischer Herkunft gab es auch bedeutende Geschäftsleute und solche, die auf anderen Gebieten die grosse Tradition ihrer Vorfahren hochhielten, und zwar als Staatsmänner, Finanzleute, Ärzte, Wissenschaftler, hohe Verwaltungsbeamte und Industrielle. Sie spielten eine nicht zu unterschätzende Rolle in der wirtschaftlichen Entwicklung der Türkei. Durch sie wurde dort die Buchdruckerkunst eingeführt und sie waren es auch, die eine bedeutende Rüstungsindustrie schufen. Grosse Gestalten dieser Zeit sind Don Joseph Nassi, Herzog von Naxos und seine Tante Gracia Mendesia, genannt «das Herz ihres Volkes».

Der allgemeine politische Niedergang des ottomanischen Reiches im 16. Jahrhundert blieb nicht ohne Folgen auf die Situation der Sefardim. Besonders fatale Auswirkungen hatte dann im 17. Jahrhundert die pseudomessianische Bewegung um Sabbatai Zewi.

Dieser negative Aspekt wurde ausgeglichen durch den Aufschwung der sefardischen Gemeinden in den europäischen Ländern, die ständig Zuzug von Marranen erhielten. Diese Gemeinden wurden meist von Familien geleitet, die internationale Bedeutung im Handels- und Bankwesen gewannen. Doch noch bedeutender war ihr intellektuelles Schaffen. Die sefardischen Gemeinden Europas trugen auch zur Förderung der spanischen Literatur bei. So wurden z.B. in Amsterdam zwei literarische Akademien gegründet. Überall, wo sie sich niederliessen, pflegten die Sefardim die Folklore und den Liederschatz des mittelalterlichen Spanien.

Auf religiöser Ebene unterscheiden sich die Sefardim in keiner Weise von den Aschkenasim im Blick auf die wesentlichen Glaubenslehren des Judentums. Die Unterschiede betreffen rein sekundäre Belange. Im Gegensatz zu den Aschkenasim liessen sich die Sefardim nach der Vertreibung aus Spanien oft in Gegenden nieder, wo sie sich weitgehender Freizügigkeit erfreu-

ten. So waren sie auch im allgemeinen aufgeschlossener gegenüber der sie umgebenden Kultur. Sie folgten den religionsgesetzlichen Vorschriften des *Schulchan 'Arukh*, des grossen halachischen Kodex von R. Joseph b. Ephraim Karo aus Safed (16. Jhdt.), der selbst spanischer Herkunft war, ohne die für die Aschkenasim verbindlichen restriktiven Bestimmungen von R. Moses Isserles aus Krakau.

Die Unterschiede sind besonders fühlbar auf dem Gebiete des synagogalen Gottesdienstes. Das sefardische Gebetbuch unterscheidet sich in mancher Hinsicht vom aschkenasischen, die in die Feiertagsgebete eingeschalteten religiösen Poesien sind nicht dieselben, die Aussprache des Hebräischen ist anders und dasselbe gilt auch vom Synagogengesang.

Das 19. Jahrhundert brachte auch für die sefardischen Gemeinden bedeutende Umwälzungen mit sich. Die westeuropäischen sefardischen Zentren wie Amsterdam und London gerieten zahlenmässig im Verhältnis zu den Aschkenasim immer mehr ins Hintertreffen. Im ottomanischen Reich bewahrten sie ihre Positionen und Saloniki blieb das grosse Zentrum sefardischen Judentums in der Welt. In Nordafrika machte unter englischem (Ägypten) und französischem Einfluss (Algerien) die Europäisierung der dortigen Juden grosse Fortschritte, ebenso in Tunesien und teilweise (in den Oberschichten) in Marokko unter französischem Protektorat.

Nach dem ersten Weltkrieg und der Zerschlagung des ottomanischen Reiches änderten sich auch die Lebensbedingungen der Sefardim in den Balkanländern, was zu einer bedeutenden Auswanderungsbereitschaft führte.

Infolge der nationalsozialistischen Verfolgungswelle wurden auch die sefardischen Gemeinden in den davon berührten Ländern fast zur Gänze dezimiert, wie die sogenannte «portugiesische» Gemeinde in Holland und vor allem das kulturelle Zentrum Saloniki. In Bulgarien konnte die Regierung die Anwendung der deutschen Anordnungen grossteils abwenden, während in Jugoslawien beide Gemeinschaften, die sefardische und die aschkenasische, schwerste zahlenmässige Einbussen erlitten.

Durch die Nachkriegsentwicklung und die Gründung des Staates Israel setzte eine Auswanderungsbewegung unter den in arabischen Ländern lebenden Juden ein. Alle davon, wie z.B. die Juden des Irak und des Jemen waren nicht Sefardim im strengen Sinn des Wortes, doch wird diese Bezeichnung, wie wir eingangs erwähnten, mehr und mehr indifferenziert auf alle nichtaschkenasischen Juden angewendet. Durch die Algerienkrise und die Unabhängigkeitserklärung im Jahre 1962 verliessen fast alle Juden bis auf einen kleinen Rest dieses Land. Der Grossteil davon wandte sich nach Frankreich, dessen Staatsangehörigkeit die algerischen Juden seit 1870 besassen.

Durch diese Bevölkerungsbewegungen wurden auch alte sefardische Zentren zahlenmässig verstärkt und neue sefardische Niederlassungen gegründet. In Ländern wie Frankreich, wo bis dahin das aschkenasische Judentum prädominierte, trat dadurch eine Veränderung des Mehrheitsverhältnisses ein. Auch in Israel hat sich infolge dieser Bevölkerungsbewegung die Mehrheit zugunsten der Sefardim verschoben.